

**Bericht von der EKD-Synode****in der Sitzung der 15. Landessynode am 30. November 2017**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohe Synode!

Mein Bericht konzentriert sich auf drei Aspekte: 1) den Bericht des Ratsvorsitzenden, 2) den Haushalt und das Echo in der Presse, 3) den Bericht des Rates zur Digitalisierung und mögliche Konsequenzen.

1) Ratsbericht und Selbstkritik

Ein Höhepunkt jeder EKD-Synode ist der Bericht des Ratsvorsitzenden. Im Jubiläumsjahr 2017 wurde er mit besonderer Spannung erwartet. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hob denn auch „die erstaunliche Beteiligung an den Gottesdiensten“ hervor, die oft auch ökumenisch gehalten worden seien. Er berichtete wie viele andere auf der Synode von einem für Protestanten inzwischen eher selten gewordenen Erlebnis voller oder gar überfüllter Kirchen. Begeisterung war zu spüren – nicht nur während des Berichtes, sondern immer wieder auf der Synode. Der Ratsvorsitzende resümiert: Das Reformationsjubiläum sei ein „Vitaminstoß für die geistliche und inhaltliche Erneuerung unserer Kirchen“ gewesen. Das bleibt zu hoffen, gerade auch angesichts der Tatsache, dass insbesondere bei von der EKD-Ebene verantworteten Veranstaltungen die tatsächlichen Besucherzahlen zum Teil weit hinter den erwarteten und kalkulierten zurückblieben. Besonders die enorm gestiegenen Kosten zwangen auch zur Selbstkritik.

„Selbstkritik“ war denn auch ein Stichwort, das der Ratsvorsitzende selbst setzte und das in der Presse breit aufgenommen wurde. Selbstkritik im Blick auf die Art und Weise, wie die Evangelische Kirche sich zur Flüchtlingspolitik äußerte. Zitat: „Denn es ist ja nicht zu übersehen, dass unsere Hinweise und Anregungen zu einer offenen Flüchtlingspolitik und zur tatkräftigen Nächstenliebe, bei der Begleitung der Integration der Flüchtlinge von nicht wenigen Menschen in Deutschland als solche moralisch unter Druck setzende Durchhalteparolen empfunden worden sind.“ Kirchliche Verlautbarungen seien „als gesetzlich und moralistisch empfunden worden“. Bei vielen sei das Gefühl zurück geblieben, bei innerer Abwehr als schlechter Mensch da zu stehen. „Wenn wir als Kirchen in den vergangenen Jahren um Hilfsbereitschaft für Menschen in Not geworben haben, dann haben wir von Handeln aus Freiheit gesprochen“, betonte Bedford-Strohm. Entscheidend seien darum die Erkenntnis und die Gewissheit, dass nur Christus uns frei mache. Erst das Gefühl innerer Freiheit führe tatsächlich zum Handeln.

2) Haushalt und geteiltes Echo

Zunächst ist festzustellen, dass die Kirchensteuern weiter sprudeln: 5,5 Milliarden EUR Kirchensteuereinnahmen 2016 sind Grund zur Dankbarkeit. Zum Vergleich: Im Jahr 2005 waren es 3,7 Milliarden. Gegenläufig zur Kirchensteuerentwicklung sind allerdings die Mitgliederzahlen. Der Abwärtstrend ist dramatisch: 21,9 Millionen Protestanten zählte man im Jahr 2016. Im Jahr 2000 waren es fast fünf Millionen mehr; das entspricht der Mitgliederzahl von drei mittelgroßen Landeskirchen, die in 16 Jahren „verloren“ gegangen ist. Am Ende des Reformationsjubiläums lehrt ein Blick auf die Zahlen: Die Lage des Protestantismus in Deutschland ist ambivalent. Wohin geht die Reise?

Eines ist jedenfalls klar: Den Gürtel enger schnallen muss derzeit niemand in der EKD. Das ist wohl mit ein Grund dafür, warum der Beschluss, den Zuschuss für den evangelischen Pressdienst idea zu kürzen und mittelfristig zu streichen, eine eskalierende öffentliche Debatte ausgelöst hat. Eine Debatte freilich mit völlig unangemessenen Spitzen; um es klar zu sagen: Es gab keinen „Anschlag“ auf die Meinungsfreiheit. Zur Sache: Der Rat der EKD und der Haushaltsausschuss haben die entsprechenden Beschlüsse gefasst. Andere evangelische Medien, wie man hört auch aus dem Bereich des Pietismus, sollen stattdessen unterstützt werden. So begrüßenswert das Letztere ist, so wenig wurde jedoch die Kürzung von idea begründet. Der Beschluss ist aus meiner Sicht fragwürdig – Sie gestatten diese persönliche Kommentierung: zuerst weil die Summe von 132 000 € gemessen am Gesamthaushalt marginal ist, zweitens weil er, was vorhersehbar war, öffentlich polarisiert und Strömungen des Protestantismus nicht zusammenhält, sondern auseinander treibt, und drittens, weil er gerade im Reformationsjahr eines vernachlässigt: Freiheit braucht Vielfalt. Das gilt insbesondere für die Publizistik, für eine evangelische Publizistik zumal. Eine Kirche der Freiheit muss verschiedenste Schlagzeilen aushalten, auch wenn es gelegentlich Schlagzeilen mit Schlagseite sind.

3) Digitalisierung, Kirche und theologische Herausforderungen

Der Rat der EKD hat einen Bericht vorgelegt über den Prozess der „Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft“. Kirchenpräsident Dr. Dr. h.c. Volker Jung machte deutlich, dass es eine Fülle von Aktivitäten gibt, wies allerdings auch darauf hin, dass es „bisher keine Koordination oder gar eine strategische Gesamtausrichtung gibt“. Er verwies auf die grundsätzlichen Herausforderungen: „Die digitale Transformation bietet große Chancen zur Verbesserung des Lebens, auch zur Verbesserung von gesellschaftlicher Teilhabe und Gerechtigkeit. Zugleich sind die Veränderungen riskant.“

Mit der Digitalisierung stellen sich eine Reihe auch theologischer Fragen. Ich habe einige davon in Bonn benannt und möchte damit meinen Bericht abschließen. Sie markieren eine Aufgabe, die auch in Württemberg vor uns liegt.

Zunächst fordert die Digitalisierung unsere Ekklesiologie und Kirchentheorie heraus: Was bedeutet denn die „congregatio sanctorum“ in der digitalen Welt? Wenn Gottesdienste, Bildungsveranstaltungen und Partizipation verstärkt digital im Internet stattfinden, was bedeutet das dann für unsere Kirchenmitgliedschaft? Was heißt es für Amt und Mandat, wenn verschiedenste Menschen Sendende und Empfangende sind? Wie verhalten sich community und communio zueinander? Und wie verhält sich eigentlich die digitale community zur Bekenntnisbindung unserer Kirchen und zu unserer parochialen Kirchenstruktur? Das sind alles Fragen, die ich ohne Tendenz nennen möchte. Es sind Fragen, die uns herausfordern.

Hinzu kommen auch soteriologische Fragen: Was bedeuten eigentlich Gnade und Vergebung, wenn das Internet nicht vergisst? Was ist Wahrheit, was ist Wirklichkeit, wenn beide zunehmend digital konstruiert und kommuniziert werden und wenn sich Postfaktisches darunter mischt? Überhaupt: Wer sind wir eigentlich im Zeitalter der multiplen Identitäten? Das ist eine gewaltige anthropologische Herausforderung: Entspricht dem Menschen mit dem „second life“ auch die „second church“? Wie bestimmen wir unsere Identität in der Vielfalt digitaler Identitäten? Und was heißt es eigentlich eschatologisch und seelsorgerlich für alle Beteiligten, wenn wir auf facebook nicht sterben?

Schließlich homiletisch und missionarisch: Was passiert mit unserer Botschaft, wenn wir sie, wie wir so oft sagen, „digital vermitteln“? Kommunikationsforum und Kommunikationsinhalt sind ja nicht einfach neutral zueinander. Wie sind die Interdependenzen zwischen beiden zu beschreiben? Das alles sind nur Andeutungen. Wir sind in Württemberg im Blick auf die Digitalisierung vielleicht ein Vorreiter in der EKD. Es gibt eine Fülle theologischer Fragen, denen wir bislang meiner Wahrnehmung nach nicht im Ansatz gerecht werden. Die EKD will sich dieser Herausforderung stellen – gut, wenn wir es in Württemberg auch tun.

EKD-Synodaler, Steffen Kern